

Kursbuch 192

Frauen II

Christina von Braun

Anti-Genderismus

Über das Feindbild

Geschlechterforschung

MURMANN

Dezember 2017

nehmen, doch die Erkenntnisse der Gender Studies (etwa jene zur Interdependenz von Rasse, Klasse und Geschlecht) aus dem akademischen und öffentlichen Leben verbannt sehen wollen. Alice Weidel von der AfD ist dafür ein gutes Beispiel.

Wollte man versuchen, eine Gemeinsamkeit zwischen diesen verschiedenen politischen und ideologischen Kritiken an Gender zu finden, so wäre sie wohl nur mit dem Schlagwort »Weltmacht Gender« zu erfassen. Das ist schon ein gewaltiges Kompliment für ein Fach, von dem (direkt oder indirekt) maximal 0,4 bis 0,5 aller Professuren Deutschlands betroffen sind und dessen Forschungsanträge bei der DFG im Schnitt ebenso erfolgreich oder erfolglos sind wie

die anderer Fächer.¹⁹

Zur politischen Kritik kommt noch eine aus den Naturwissenschaften, vor allem der Biologie. Laut dieser ignorieren die Gender Studies die »Fakten der Natur«, indem sie durch das Beharren auf dem sozialen Geschlecht die biologischen Gegebenheiten des männlichen und weiblichen Körpers verleugnen. Bedauerlicherweise leidet diese naturwissenschaftliche Argumentation an einer gewissen historischen Amnesie.

Naturwissenschaft und Geschlecht

Vor etwas mehr als 200 Jahren begannen die Naturwissenschaften, ihr Augenmerk auf die Zeugungs- und Fortpflanzungsfrage zu richten. Zwar hatten die Menschen schon seit Jahrtausenden Tiere gezüchtet und wussten

um die Reproduktionsvorgänge. Beim Menschen galt aber explizit oder implizit noch immer die alte aristotelische Lehre, laut der der männliche Samen (der sich für Aristoteles aus einem »himmlischen Stoff« ableitete) den »Bewegungsanstoß« gibt und der weibliche Körper den »Acker« liefert, auf dem dieser Samen gedeihen kann: Wenn er sich erfolgreich durchsetzt, kommt es dabei zu einem männlichen Sprössling, bei weniger Durchsetzungsvermögen reicht es nur für weiblichen Nachwuchs. Ab dem späten 18. Jahrhundert begann die Forschung jedoch zu zeigen, dass der männliche Samen nicht höheren, sondern »nur« biologischen Ursprungs ist. 1830 wurde dann der Eisprung entdeckt; kurz darauf kam es zur Erkenntnis der Zellteilung, und um 1875 konnte man, dank verbesserter Mikroskopiertechnik, den

Akt der Verschmelzung von Sperma und Eizelle tatsächlich sehen. Innerhalb weniger Jahrzehnte musste sich die Gesellschaft der Erkenntnis stellen, dass am Zeugungsakt beide Geschlechter gleichermaßen beteiligt sind.

Diese Einsicht hatte Konsequenzen für die Anerkennung der Frauenrolle: Da sich im Nachwuchs das biologische Erbe beider Geschlechter wiederfand, musste auch das juristische Erbe gleich verteilt werden. Das ererbte Vermögen stand beiden zu. (Es ist interessant, dass sich Kapital und Biologie derselben Begriffe bedienen.²⁰) Dies war ein wichtiger (selten formulierter, vielleicht nicht einmal bewusster) Hintergrund für die Veränderung der Frauenrolle. Er erklärt die mentalitätsgeschichtlich einmalige Geschwindigkeit, mit der Frauen das

Wahlrecht erhielten, zu akademischer Ausbildung zugelassen wurden und über ihr Schicksal selbst zu bestimmen begannen. Doch den Anstoß zu dieser Veränderung lieferten *nicht* Feministinnen (die vielmehr die den Frauen gebotene Chance ergriffen), sondern durchweg männliche Forscher, die sich in die Zeugungsvorgänge vertieft hatten. (Frauen waren zu dieser Zeit noch gar nicht in den Labors zugelassen.) Mit dieser Entwicklung entstand die erste Auflösung der traditionellen Geschlechterpolarität: Frauen wurde Zugang zu höherer Bildung eröffnet, sie erhielten das Stimmrecht und durften sogar ein eigenes Konto führen.

Die Zeugungsforschung bot aber noch mehr: Sie ermöglichte auch die Trennung der Fortpflanzung vom Sexualtrieb. Während auf der einen Seite die Fortpflanzung ins Labor